



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Der Roman**

**Keiter, Heinrich  
Kellen, Tony**

**Essen, 1908**

14. Der französische Feuilletonroman. - George Sand

**urn:nbn:de:hbz:466:1-34214**

fand das Werk eine begeisterte Aufnahme wegen des echt vaterländischen Geistes und der anmutigen Darstellung.

Hermann Kurz (1813—1873) war der eigentliche Romandichter des Schwabenlandes, der bei Hauff in die Schule gegangen war und das schwäbische Leben und Treiben meisterhaft dargestellt hat. So sind seine kleinen Erzählungen gewissermaßen eine Kulturgeschichte des Schwabenlandes, ein Vorzug, der in seinen großen Romanen „Schillers Heimatjahre“ (1843) und „Der Sonnenwirt“ (1855) nicht in dem gleichen Maße zur Geltung kommt.<sup>98)</sup>

#### 14. Der französische Feuilletonroman. — George Sand.

In den dreißiger und vierziger Jahren lieferten die französischen Romandichter Lesefutter für Frankreich und die ganze gebildete Welt.

Alexander Dumas Vater (1802—1870) schuf eine ganze Menge mehr oder weniger historischer Romane mit einer schier unerschöpflichen Phantasie.<sup>99)</sup> Seine Blütezeit hatte er in den vierziger Jahren, wo die Zeitungen sich um seine Werke rissen. Sein Ruf drang durch ganz Europa und in die fernen Weltteile, und seine Romane werden auch heute noch gelesen. Seine mächtigsten Motive sind fast immer Wollust und Grausamkeit. Die bekanntesten seiner Romane sind: „Les trois mousquetaires“ (1844, 8 Bände) und „Le Comte de Monte-Cristo“ (1844 bis 1845, 12 Bände). Die Hunderte von Bänden, die er veröffentlichte, schrieb er übrigens nicht alle allein. Bei verschiedenen hatte er Mitarbeiter, und einzelne rühren überhaupt nicht von ihm her.<sup>100)</sup>

<sup>98)</sup> S. Sulger-Gebing: S. Kurz. München 1904.

<sup>99)</sup> H. Blaze de Bury: Alexandre Dumas. Paris, Dentu, 1885. — H. Parigot: Alexandre Dumas père. Paris, Hachette, 1902.

<sup>100)</sup> Vgl. hierüber: Eugène de Mirecourt: Fabrique de romans: maison A. Dumas et compagnie. Paris 1846. (Der wirkliche Name des Verfassers dieser pamphletartigen Schrift ist Charles Jean Baptiste Eugène Jacquot. Er stammte aus Mirecourt.) — A. Dumas dévoilé par M. le marquis (Davy) de la Pailleterie, marchand de lignes pour la France et l'exportation, commissionnaire français en Espagne et en Afrique. Paris 1817.

Eugen Sue (1804—1857) schrieb anfangs der dreißiger Jahre zuerst Seeromane, dann historische Romane und zuletzt moderne Sitten- und Gesellschaftsromane, die sein erfolgreichstes und einträglichstes Gebiet wurden. Seine Romane wußte er pikant und sensationell aufzupuzen. Wie Dumas besaß er eine unbändige, glühende Phantasie, aber wie jener, kennt auch er kein psychologisches Studium, keine Charakterentwicklung, sondern nur die Herrschaft grobsinnlicher Interessen im Menschen, der Intrigue, des Gewaltstreichs und des Zufalls in den Begebenheiten. Sein Pessimismus ist ebenso falsch wie seine Behandlung der sozialen Frage. Wenn er die Schäden der Gesellschaft aufdeckt, so geschieht es nur wegen des sinnlichen Reizes, des Schauders, des Ekels und des Entzückens, das die gedankenlosen Leser bei der anschaulichen Darstellung spannender Mord- und Wollustszenen empfinden.

Der Erfolg der „Mystères de Paris“ (Geheimnisse von Paris, 1842—1843, 10 Bände) brachte in Deutschland in einem Jahre (1844) an deutschen und ins Deutsche übersetzten Nachahmungen derselben 81 Bände auf den Büchermarkt, darunter Geheimnisse von London, Amsterdam, Berlin, Hamburg, Leipzig, Wien und Petersburg. Das Original selbst wurde neben den französischen Ausgaben in vier, zusammen zehnmal aufgelegten Übersetzungen verbreitet. Auch der gegen die Jesuiten gerichtete Roman „Le Juif errant“ (Ewige Jude, 1844—1845, 10 Bände) erlangte eine ungeheure Verbreitung, die Sue veranlaßte, noch eine Reihe wertloser Kolportageromane zu schreiben.

Seine letzten Romane, namentlich „Les mystères du peuple“ (Die Geheimnisse des Volkes, 1849—1856, 16 Bände), wandten sich immer mehr sozialistischen Tendenzen zu und wurden nur mehr wenig beachtet. Originell sind bei Sue lediglich die Schilderungen aus dem Volksleben mit ihren Gesprächen im Argot. Im übrigen hat er keine neuen Ideen gebracht, vielmehr zur Verschlechterung des Geschmacks durch rohe Sensation und nachlässige Sprache beigetragen.

Die Romane von Dumas und Sue verdankten ihren Erfolg nicht zum wenigsten ihrer Veröffentlichung im Feuilleton großer Tageszeitungen, in denen durch das bruchstückweise Erscheinen die Spannung des Publikums fortwährend wach ge-

halten wurde. Schon Véron (1798—1867), der Gründer der „Revue de Paris“, hatte 1829 angefangen, Romane in Fortsetzungen zu veröffentlichen. Emile de Girardin (1806—1881) führte darauf in seiner billigen, volkstümlichen Zeitung „La Presse“ 1834 das tägliche Romanfeuilleton ein. Seither sind fast alle bedeutenden Romane zuerst in Tageszeitungen unter dem Strich erschienen.

George Sand (1804—1876), eine leidenschaftliche Verfechterin der Frauenrechte, lehnte sich in ihren Romanen zwar an die romantische Schule an, doch vermied sie deren Ungeheuerlichkeiten. Unglücklich verheiratet, verließ sie ihren Mann und veröffentlichte dann im Verein mit Jules Sandeau einen Roman „Rose et Blanche“ (1831, 5 Bände), der Erfolg hatte. Berühmt wurde sie durch den von ihr allein verfaßten Roman „Indiana“ (1832).

Das bekannteste ihrer Werke ist aber „Lélia“ (1833). Es ist der Aufschrei eines hysterischen Weibes, das zwischen Religion und Liebe schwankt. George Sand machte damals eine heftige moralische und religiöse Krisis durch; in Nächten, wo sie ruhig war, schrieb sie ernste Worte des Glaubens nieder, aber dann folgten Tage der Verzweiflung, wo sie selbst all' die Gotteslästerungen glaubte, die sie aufs Papier warf. In ihren „Lettres d'un voyageur“ sagt sie selbst: „Dieses Buch, so schlecht und so gut, so wahr und so falsch, so ernst und so spöttelnd, ist so tief, so herb empfunden, wie wohl noch nie ein wahnsinniges Gehirn ein solches erzeugt hat.“ Dieses Buch voll Bitterkeit und Zweifelsucht entsprach der damaligen Stimmung, und es wurde z. B. von Verminier, Professor am Collège de France, mit einer überschwänglichen Begeisterung gefeiert. Und doch hinterläßt es bei der Lektüre einen peinlichen Eindruck. Der einzige Gedanke, der sich mit Sicherheit aus dem Drama ergibt, ist die Notwendigkeit, in der Liebe zu dem moralischen Gefühl das physische Empfinden hinzuzugesellen.

Später veröffentlichte George Sand noch zahlreiche Romane, in denen sie die freie Liebe verherrlichte, bis sie 1838 in sozialistisches Fahrwasser geriet. Erst zuletzt wandte sie sich reizenden Dorfgeschichten („La mare au diable“, „François le Champi“, „La petite Fadette“ usw.) zu. Ihre Romane zu-

gunsten der Frauen und der freien Liebe, sowie ihre ländlichen Erzählungen erlangten eine ungeheure Verbreitung.

Es wäre schwer, aus der gesamten literarischen Produktion George Sands ein Fazit zu ziehen. Sie hat Bände auf Bände gehäuft, alle möglichen Gegenstände behandelt und die verschiedensten Systeme entwickelt, aber über das, was dabei herausgekommen ist, hat sie sich selbst (in dem Vorwort von „Mont-Revêche“) wie folgt geäußert: „Ich habe je nach meiner augenblicklichen Laune wenigstens zwanzig verschiedene Ausgänge erfunden, die für scharfe Kritiker ebensoviele widersprechende Lösungen bedeuteten. Nach den einen bewiesen alle zuviel, nach den andern bewies keine genug. Dies hat — ich gestehe es — mich immer mehr überzeugt, daß der eigentliche Zweck eines Romans darin besteht, eine Geschichte zu erzählen, aus der jeder nach seiner Art eine Schlußfolgerung ziehen soll, entsprechend oder entgegen den Empfindungen, die der Verfasser zum Ausdruck bringt.“<sup>101)</sup>

### 15. Das junge Deutschland.

Das Eintreten George Sands und gleichgesinnter Schriftsteller zugunsten der freien Liebe fand auch in Deutschland lauten Widerhall. Hier hatten die Stürmer und Dränger übrigens schon einen Vorläufer gehabt in Wilhelm Heinsie (1749—1803). Dieser hatte den unbedingten, genußlüchtigen Egoismus verherrlicht, der jeden moralischen Maßstab verwirft. In seinem Roman „Ardinghello“ wird alle bisherige „barbarische“ Gesetzgebung verworfen und eine sogenannte platonische Republik improvisiert mit Gemeinschaft der Güter und der Weiber, damit wenigstens Mann und Weib mit ihrer Liebe „heilig“ und frei würden. Da jedoch eine solche Republik noch nicht entstand, so lenkte Heinsie in einem andern Romane „Sibdegard von Hohental“ etwas praktischer ein und vertrat die

<sup>101)</sup> George Sand: *Histoire de ma vie*. Paris 1855. 20 Bände. — *Correspondance*, Paris 1882—1884. 6 Bände. — E. Caro: *George Sand, sa vie et ses oeuvres*. Paris, Hachette, 1888. — W. Karénine: *George Sand, sa vie et ses oeuvres*. Paris 1899. 2 Bände. — Dr. Konrad Wolter: *Alfred de Musset im Urteile George Sands. Eine kritische Untersuchung über den historischen Wert von George Sands Roman Elle et Lui*. Berlin, Weidmann, 1907.